

# ecke köpenicker

nr. 4 – sept/okt 2024

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Bitte vergessen Sie auch die Absenderadresse nicht! Der Einsendeschluss ist Montag, der 7. Oktober 2024.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail an der Michaelkirche. Gewonnen hat Petra Hannemann – herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein geht Ihnen per Post zu.

## Leitlinien zur Bürgerbeteiligung aktualisiert

Das Bezirksamt Mitte hat die »Leitlinien Bürger\*innenbeteiligung in Mitte« überarbeitet. Sie wurden im Jahr 2017 beschlossen und sollen klare Grundsätze und Regelungen für zukünftige Beteiligungsprozesse definieren.

Der Beteiligungsbeirat des Bezirkes hat im Jahr 2023 Änderungsvorschläge gemacht. So gibt es inzwischen auch einen bezirklichen Beteiligungsbeirat, der in die Leitlinien aufgenommen wurde. Zudem wurde das Verfahren zur Initiierung von Beteiligungsverfahren gestrafft. Die Vorschläge mit Änderungen wurden anschließend in der BVV Mitte, insbesondere im Ausschuss Soziale Stadt, intensiv diskutiert, bevor sie zur finalen Beschlussfassung an das Bezirksamt weitergegeben wurden.

Die aktuelle Fassung der Leitlinien kann auf der Webseite des Büros für Bürger\*innenbeteiligung, sowie auf der Webseite der Sozialraumorientierten Planungscoordination eingesehen werden.

## Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Ende Oktober.

## Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

## INHALT

- Seite 3** Wirtschaftskonzept Mitte
- Seite 4** Autofreier Nachmittag / Nachrichten
- Seite 5** Wie hoch darf der Central Tower werden?
- Seite 6** Stadtgeschichte per QR-Codes
- Seite 7** BVG-Baustelle / Nachrichten
- Seite 8** Neue Einschulungsbereiche
- Seite 9** Kultur im Bärenzwinger
- Seite 10** Historische Kolumne

## Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** Berliner Haushaltslöcher
- **Seite 12** Perspektiven der Geschäftszentren
- **Seite 13** Geschäftsstraßen: Totgesagte leben länger
- **Seite 14** Gefahr von Baumbruch

## Seite 15 Gebietsplan und Adressen

## Seite 16 Eckensteher

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

**Druck:** Möller Pro Media

**V.i.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de), auf der Website der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt [www.luise-nord.de](http://www.luise-nord.de) sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

## »Produktion und Dienstleistung« an der Mediaspree

## Bezirkliche Strategie für die Entwicklung von Wirtschaftsflächen beschlossen

Im Auftrag des Bezirks ist jetzt ein aktuelles Konzept für die Entwicklung der Wirtschaftsflächen in Mitte ausgearbeitet worden. Zwei Planungsbüros (»LOKATION:S« und »Manufacturing Cities«) haben im Auftrag der Serviceeinheit Wirtschaftsförderung in Kooperation mit dem Stadtentwicklungsamt eine umfangreiche Broschüre erstellt und Karten ausgearbeitet, auf denen die bezirklichen Entwicklungsstrategien erkennbar werden.

Dabei konzentriert sich der Bezirk hauptsächlich auf Bereiche in seinem Norden, entlang des S-Bahnringes und der Panke. Auf der Karte »Zielkonzept: Räumliche Strategien« sind in dieser Region die meisten der »Profilbereiche« markiert, die für gezielte Entwicklungen bereitstehen sollen. Vom »Energiecluster« um das Turbinenwerk von Siemens mit einem Schwerpunktbereich für »Produzierendes Gewerbe, Industrie 4.0 und Fachhandel« erstreckt sich der Korridor über einen Bereich am Moabiter Westhafen mit dem Entwicklungsziel »kleinteiliges Handwerk und Gewerbe«, einen Bereich um Bayer-Pharma mit dem Profil »pharmazeutische Produktion und Forschung«, und, weiter entlang der S-Bahn, einen zwischen Gericht- und Wiesenstraße für »lokales Gewerbe« sowie das ehemalige AEG-Gelände am Humboldthain, auf dem ein »Zukunftsort für Wissenschaft, Produktion und Forschung« entstehen soll. Ein nordöstlicher Zweig führt an der Panke entlang zum Bereich »Kultur- und Kreativwirtschaft« und weiter zu einem für »Produktionsorientiertes Gewerbe« westlich der Koloniestraße.



Außerhalb dieses Korridors findet sich lediglich in der Nördlichen Luisenstadt ein markierter Profildbereich: »Überbezirkliche Entwicklung zu Produktion und Dienstleistung in attraktiver Wasserlage« ist er bezeichnet. Man fragt sich freilich, wo in diesem landläufig als »Mediaspree« bezeichneten Teil der Stadt eine Entwicklung zu »Produktion« hin stattfinden soll. Hier entstehen auf den alten Fabrikgeländen ja keine neuen Produktionsstätten, sondern vor allem Bürogebäude für die Medien- und IT-Branche. Aber auch bei den anderen Profilen des Wirtschaftsflächenkonzeptes fällt auf, dass dort permanent »Produktion« beschworen wird.

Im Ausland würde man sich über so etwas wundern, denn aus den hochverdichteten urbanen Zentren ist die Industrieproduktion ja aus guten Gründen fast überall längst verschwunden. In Deutschland hängt man allerdings mit einer gewissen Romantik noch der Vorstellung an, dass Arbeitsplätze in der Produktion irgendwie wertvoller seien. Allerdings versteht man bei uns unter »Produktion« inzwischen auch Tätigkeiten, bei denen man etwas herstellt, was man nicht anfassen kann – etwa Software. Dazu sagt man dann »Industrie 4.0« oder im Zweifel »produktionsnahe Dienstleistung«.

So will zum Beispiel der Musikkonzern Universal künftig das neue Bürohaus »Elements« an der Michaelkirchbrücke nutzen. Universal produziert vor allem Datenpakete, gibt in China aber auch Merchandise-Produkte in Auftrag. Die Beschäftigten in der Michaelkirchstraße werden hauptsächlich am Rechner sitzen. Arbeiten sie in der Produktion, nur weil früher mal in einer Fabrik auch Schallplatten gepresst wurden? Und wie unterscheidet sich diese Arbeit von der Dienstleistung, in der, beispielsweise etwas weiter die Spree hinauf, der Online-Händler Zalando tätig ist? Auch hier sitzen die Beschäftigten den ganzen Tag über vor allem am Rechner.

Niemand muss sich Sorgen machen, dass an der Mediaspree neue Schornsteine in die Höhe wachsen oder LKWs Vorprodukte abliefern und fabrikneue Ware abholen. Trotzdem braucht man im Bezirk Mitte auch Flächen, wo sich Handwerker und Werkstätten geschützt ansiedeln können, ohne befürchten zu müssen, dass ein Investor demnächst Büros auf ihrem Gelände plant. Das Flächenpotenzial dafür sieht man im Bezirk Mitte aber vor allem im Norden.

Die BVV hat in ihrer Sitzung am 20. Juni das Konzept beschlossen. Es kann auf der Website der BVV Mitte [www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksverordnetenversammlung](http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksverordnetenversammlung) unter dem Aktenzeichen 1564/VI heruntergeladen werden.

cs



## Autofreier Sonntag am Michaelkirchplatz

Am Sonntag, dem 22. September, lädt eine Gruppe von Anwohnerinnen und Anwohnern des Michaelkirchplatzes die kleine und große Nachbarschaft zur Eroberung der Straße ein – jedenfalls eines kleinen Teils der Michaelkirchstraße am Nachmittag.

Der 22. September ist der »Internationale Autofreie Tag« (World Car Free Day), an dem weltweit viele Aktionen zum Thema autofreie Mobilität stattfinden. Auch die Senatsverwaltung für Umwelt und Verkehr ruft 2024 zum fünften Mal zur Teilnahme am Internationalen Autofreien Tag auf. Ziel ist es, alternative Mobilitätsformen zur privaten PKW-Nutzung zu thematisieren. Vor allem aber bietet dieser Tag die Möglichkeit auszutesten, wie man den so gewonnenen öffentlichen Freiraum (der sonst Autos vorbehalten ist) nutzen kann: für Kinderspiele beispielsweise, für Kaffeetische, an denen sich die Nachbarschaft treffen kann, für Liegestühle bei schönem Wetter, für spontanes Tanzen und was einem noch so dazu einfällt.

Stadtweit werden dafür an diesem Tag für ein paar Stunden Straßenabschnitte im Nebenstraßennetz für Spiel und Spaß, Kreidemalen, Kuchenessen, Zusammensitzen oder andere gemeinsame Aktivitäten freigegeben und für den Auto- und Radverkehr gesperrt. Auch ein Abschnitt des Michaelkirchplatzes ist dabei: Zwischen Michaelkirchplatz 4–6 und dem Engeldamm wird dieser Straßenabschnitt von 15 Uhr bis 19 Uhr für den Verkehr gesperrt. Die Anwohnergruppe lädt alle Nachbarinnen und Nachbarn dazu ein, sich zu beteiligen. us

### Lückenschließung: Eine Baumspendenaktion des Bürgervereins Luisenstadt e.V.

An der Nordseite des Heinrich-Heine-Platzes gegenüber von ALDI hat ein Sturm vor 15 Jahren eine Lücke in das Raster der den Platz umstehenden Linden gerissen. Und an der Promenade Leuschnerdamm, gegenüber der Nr. 19, fielen vor zehn Jahren zwei Linden einem Feuer zum Opfer. Beide Verlustorte befinden sich innerhalb des denkmalgeschützten Erhaltungsgebietes »Luisenstädtischer Kanal mit Umfeld« – ein Gartendenkmal, gesäumt von geschlossenen Baumreihen.

Die Bäume sind, im Gegensatz zu Bäumen innerhalb geschützter Grünanlagen, allerdings »nur« Straßenbäume, für deren Erhalt und Pflege Stadt und Bezirksamt nicht genügend Mittel haben.

Der Bürgerverein Luisenstadt will nicht länger auf Neupflanzungen warten und ruft deshalb zur Spendenaktion für die Bepflanzung dieser Lücken. Für die Neupflanzung von drei ausgewachsenen Linden werden noch 3000 Euro benötigt. Sie können auf das Konto des Bürgervereins Luisenstadt e.V. bei der Berliner Volksbank überweisen: IBAN: DE27 1009 0000 5766 6540 12, BIC: BEVODEBB oder Sie nutzen [www.betterplace.org/p138962](http://www.betterplace.org/p138962)

Der Bürgerverein Luisenstadt e.V. ist als gemeinnütziger Verein anerkannt und stellt für die Spenden beim Finanzamt absetzbare Zuwendungsbescheinigungen aus.

### Leserpost: Lob fürs Straßen- und Grünflächenamt

Liebes Team der »Ecke Köpenicker«, jeden Morgen in aller Frühe beim Spaziergang vor der Arbeit allein oder mit unserem Hund Eddy begegne ich am Engelbecken den fleißigen und unermüdlichen Mitarbeitern und Gärtnern des Gartenbauamtes, die nicht nur die Pflanzen, Rabatten und Wege am Engelbecken pflegen, sondern auch die Schmutzberge und Hinterlassenschaften von Mensch und Tier aus der Nacht bzw. vom Tag zuvor geduldig wegräumen, alles gründlich säubern und sogar die E-Scooter, die unten abgestellt wurden, wieder nach oben an die Straße tragen.

Dankeschön für ihre wichtige Arbeit! Diese Mitarbeiter sorgen täglich dafür, dass die Umgebung am Engelbecken eine Oase für alle bleibt und man sich dort wohl fühlt, egal, zu welcher Jahreszeit.

Mit freundlichen Grüßen, Dr. Annetrin Thyrolf

### Nähwerkstatt im Stadteilladen

Im Stadteilladen wird endlich wieder genäht! Jeden Donnerstag von 16 bis 19 Uhr findet im »dialog 101« in der Köpenicker Straße 101 eine offene Nähwerkstatt für Personen mit Flucht- und Migrationserfahrung statt. Interessierte brauchen keine Vorkenntnisse und auch keine Anmeldung. Wer Zeit und Lust hat, kommt einfach vorbei! Kinder (ab 10 Jahren) sind auch willkommen. Die Teilnahme ist kostenlos, Material ist im Stadteilladen vorhanden, man muss nichts mitbringen. Mehr Infos: [info@schillerwerkstatt.de](mailto:info@schillerwerkstatt.de).

## Central Tower in den Sternen?

### Das Bürohochhaus an der Jannowitzbrücke wird immer unwahrscheinlicher

*Der Wettbewerb um den Gestaltungsentwurf für den »Central Tower« am Bahnhof Jannowitzbrücke ist Mitte Juli entschieden worden. Gewonnen hat mit Dorte Mandrup ein Büro aus der europäischen Architekturmetropole Kopenhagen. Doch derzeit steht es sehr in Frage, ob der Entwurf auch umgesetzt werden kann.*

Zwar waren Vertreterinnen und Vertreter des Senats und des Bezirks auch an der Formulierung der Wettbewerbsziele im Frühjahr 2023 beteiligt. Aber offenbar sind inzwischen Umstände eingetreten, die Änderungen an dieser Zielsetzung nahelegen. Offiziell steht vor allem die Höhe des geplanten Büroturms auf dem Prüfstand: statt 110 Metern sollen plötzlich nur noch etwa 90 Meter genehmigungsfähig sein. So jedenfalls hat sich im August der zuständige Stadtrat von Mitte Ephraim Gothe gegenüber der BVV Mitte geäußert.

Aber auch eine Höhe von 90 Metern brächte eine deutliche Wertsteigerung für den Grundstückseigentümer, den internationalen Projektentwickler für Bürogebäude HB Reavis. Dieser hatte das Grundstück an der Kreuzung Stralauer und Alexanderstraße im September 2022 erworben, damals noch mit einem Baurecht für ein knapp 70 Meter hohes Hotelgebäude. HB Reavis hat auch noch zwei andere Projekte in Berlin (am Ostbahnhof und an der Landsberger Allee) und ist in der Stadt offenbar bestens vernetzt. Das Verfahren um die Entwicklung neuen Baurechts beim Central Tower jedenfalls wurde mit einem für Berliner Verhältnisse erstaunlichen Tempo in Angriff genommen. Schon im Mai 2023, also nur acht Monate nach dem Grundstückserwerb, wurde der Wettbewerb gestartet, der jetzt seinen Abschluss gefunden hat. Dort war eindeutig von 110 Metern die Rede. Die Projektentwickler konnten sich dabei auf das »Hochhausleitbild« berufen, das unter Senatorin Katrin Lompscher (Linke) beschlossen worden war. Danach wären Hochhäuser u.a. dann zulässig, wenn diese einen Nutzungsmix aufwiesen. Im Januar 2024 jedenfalls präsentierte der für Stadtentwicklung zuständige Baustadtrat des Bezirks Mitte Ephraim Gothe ein solches Ergebnis der Öffentlichkeit.

Das blieb nicht ohne Widerspruch in der Verwaltung. Laut Presseberichten opponiert inzwischen das einflussreiche »Baukollegium Berlin«, ein professorales Beratergremium der Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt, das die historische Berliner Baukultur bewahren will. Auch das Landesdenkmalamt soll kritisiert haben, dass ein Central Tower von 115 Metern Höhe diverse historische Hochpunkte wie das Stadthaus (80 Meter), das Rote Rathaus (74 Meter), den

Berliner Dom (98 Meter) und die Parochialkirche (66 Meter) überragen würde.

Und nicht zuletzt haben wohl auch die jüngsten Erfahrungen aus der Europacity eine Rolle gespielt, wo ein Investor das Land und den Bezirk regelrecht über den Tisch gezogen hatte. Der mogelte sich mit juristischen Tricks um die Verpflichtung, mehr als 200 Sozialwohnungen zu errichten. Noch steht eine gerichtliche Prüfung aus, aber natürlich steht jetzt die Tragfähigkeit von Städtebaulichen Verträgen generell in Frage. Ein solcher Vertrag soll auch beim Central Tower die Verpflichtungen des Eigentümers festschreiben.

Hinzu kommt die derzeitige Krise bei den Büroimmobilien. Die allgemeine Wirtschaftsflaute und die zunehmende Beliebtheit des Home-Office lässt hier den Flächenbedarf zurück gehen: Zuletzt sank in Berlin der Flächenumsatz bei Neuvermietungen innerhalb von zwölf Monaten um 6%, wie der internationale Immobilien-Dienstleister Collins vermeldet. Im Zeitraum zwischen Jahresmitte 2023 und 2024 kamen darüber hinaus aber auch noch enorm viele Neubauten auf den Markt, die im Boom der Vor-Corona-Zeit auf den Weg gebracht worden waren. Der Leerstand von Büros in Berlin ist deshalb in zwölf Monaten um enorme 70% gestiegen und beträgt inzwischen rund 1,5 Mio. Quadratmeter oder stolze 6,8%. Laut Tagesspiegel beträgt die Leerstandsquote im besonders betroffenen Bereich um den Alexanderplatz sogar 14,5%. Und auch im kommenden Jahr wird das Angebot an Büroflächen durch Neubauten kräftig ausgeweitet.

Wer finanziert unter diesen Bedingungen kurzfristig ein neues Bürohochhaus – und zu welchen Bedingungen? Der Projektentwickler hat bereits durchblicken lassen, dass die dem Gemeinwohl verpflichteten Initiativen und Einrichtungen in seinem Gebäude genauso mit Mieten um die 30 Euro pro Quadratmeter rechnen müssten wie normale Büromieter. Für die Bezirkspolitik wäre der Deal damit aber kaum noch zu rechtfertigen. Die Bezirksverordneten von Mitte aber müssten den Bebauungsplan und damit den Städtebaulichen Vertrag am Ende beschließen. cs



# Eigentlich eine gute Idee...

## QR-Codes im Straßenland zur Berliner Geschichte

Berlin steckt voller Geschichte – insbesondere die des 20. Jahrhunderts zieht immer wieder auch viele Besucherinnen und Besucher hierher. Allein im vergangenen Jahr kamen mehr als 12 Millionen Touristen. Berlin tut bereits vieles, um den Gästen diese Geschichte zu erzählen: in Reisebüchern und Museen zum Beispiel, mit Stadtführungen, in Gedenkstätten oder auf Hinweistafeln, die über die Historie des jeweiligen Standortes informieren.

Auch entlang des neuen Spreeuferwegs sollen mehrere »Geschichtsinself« mit Hinweistafeln entstehen. Das ist keine leichte Aufgabe, denn auf so eine Tafel passt ziemlich wenig Text und der Platz für Bildmaterial ist sehr begrenzt. Man kann aber wesentlich mehr erzählen, wenn man zusätzlich auch den digitalen Raum im Internet nutzt, mit einem QR-Code an den historisch besonders interessanten Stellen zum Beispiel, der auf eine Website mit zusätzlichen Informationen verweist. Davon würden nicht nur die Gäste unserer Stadt profitieren, sondern auch die Berlinerinnen und Berliner. Schließlich geht es um »unsere« Geschichte.

Die Idee ist nicht neu und im Bezirk Mitte gibt es schon den Versuch, so eine digitale Geschichtspräsenz aufzubauen. In der Spandauer Vorstadt, am Rosa-Luxemburg-Platz und am Koppenplatz startete 2020 das Heimatmuseum das Pilotprojekt »Berlin-Mitte-Codes«. Auch im Nikolaiviertel und im Wedding (am Pekinger Platz und am Gedenkstein für den »Blutmai« an der Panke) kann man jetzt QR-Codes im öffentlichen Raum entdecken. Weitere sind in Vorbereitung: an der Ruine der Klosterkirche, am Petriplatz und an der denkmalgeschützten Halle des ehemaligen AEG-Turbinenwerks in Moabit.

Auch auf der Fischerinsel sind kürzlich mehrere neue QR-Code-Tafeln hinzugekommen, die auf eine Website des Fachbereichs Kunst, Kultur und Geschichte des Bezirks Mitte leiten. Allerdings sind die Tafeln recht unscheinbar und nicht selbsterklärend (siehe Foto): Wer sich lediglich mit einem QR-Code konfrontiert sieht und keinen Hinweis erhält, worum es hier eigentlich gehen soll, verspürt wenig Lust, umgehend sein Smartphone zu zücken.

Auch die Beiträge zur Geschichte der Fischerinsel, auf die man stößt, wenn man dem Code folgt, haben noch erhebliches Verbesserungspotenzial. Die Texte sind oft hölzern, trocken und sprunghaft, sie wirken, als wolle jemand möglichst viele Fakten in möglichst wenige Zeilen pressen – obwohl im Netz ja eigentlich reichlich Platz vorhanden ist. Die Fischerinsel ist eine der beiden seit dem Mittelalter bewohnten Keimzellen der heutigen Stadt Berlin. Im Verlauf der Jahrhunderte hat sich eine Fülle von Anekdoten und Geschichten zu diesem Ort überliefert. Aus ihnen auszuwählen und gut lesbar zu präsentieren, also Geschichte lebendig, plastisch und interessant zu erzählen ist eine Kunst, die man nicht unbedingt an der Universität lernt. Andererseits gibt es auch jede Menge Menschen in Berlin, die diese Kunst beherrschen und Tag für Tag anderen die Geschichte unserer Stadt erzählen.

Kurzum: Die »Berlin-Mitte-Codes« sind ein spannendes Projekt, dem man eine ausreichende Finanzierung und mehr kompetentes Personal wünscht, um es inhaltlich und gestalterisch ansprechend umzusetzen. Notwendig wäre auch ein übergreifendes Konzept, das den Benutzern und Benutzerinnen Hinweise darauf gibt, was hinter dem QR-Code im Netz auf sie wartet. Denkbar wären beispielsweise thematische Routen, die zu bestimmten Themenkomplexen informieren und für die man dann werben kann, beispielsweise »Moderne Architektur in Ost und West«, »Berlin im Mittelalter« oder »die Spree als Handelsweg«. Dann würde es ausreichen, diese Schlagwörter zusammen mit dem QR-Code im öffentlichen Straßenland zu präsentieren und man hätte zumindest einen Hinweis darauf, was einen erwartet, wenn man mit dem Smartphone den Code einscannet. Sinnvoll wären auch Übersetzungen in andere Sprachen, zumindest aber ins Englische. cs

### »Berlin-Mitte-Code« auf der Fischerinsel – eine Leseprobe

»Heute ist es schwer vorstellbar, dass sich an diesem Standort 1969 noch ein Wohn- und Geschäftshaus mit der Adresse An der Fischerbrücke 16 befunden hat. Noch weniger denkbar ist die Ortsbezeichnung »Hinter der Mauer am Wursthof«. Letztere diente der heute in Vergessenheit geratenen Kaufmannsstadt Cölln, die im Jahr 1237 mit einem Pfarrer namens Symeon ihre erste urkundliche Erwähnung gefunden hat. Sein damaliger Wirkungsort war der nahe Petriplatz, der mit Petrikirche und dem Cöllner Rathaus über Jahrhunderte Mittelpunkt der Kaufmannsstadt war. Die jüngst erfolgten archäologischen Grabungen am Petriplatz lassen die Stadtgründung um das Jahr 1150 vermuten. In der vorangegangenen slawischen Zeit hat es an diesem Ort keine ständige Siedlung gegeben.«



Ch. Eckelt

### BVG saniert am U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße

Der Vorplatz vor dem Stadteilladen dialog 101 in der Köpenicker Straße 101 ist derzeit eine Baustelle und wird es für die nächsten Jahre auch bleiben. Derzeit saniert die BVG hier den U-Bahn-Tunnel der U8. Die Maßnahme hat im Juli begonnen und soll noch bis Dezember 2025 andauern.

Die Tunnelsanierung ist eine vorbereitende Maßnahme für den barrierefreien Ausbau des U-Bahnhofs Heinrich-Heine-Straße, der danach erfolgen soll. Denn schon seit Jahren ist geplant, dass der Bahnhof auch einen Aufzug erhält. Dessen Einbau soll nach der Tunnelsanierung erfolgen. Anschließend werden noch der Bahnhof samt Bahnsteig, Treppen und Eingangsbereichen saniert. Vermutlich werden die BVG-Arbeiten insgesamt bis etwa 2030 andauern. In dieser Zeit wird der Vorplatz des Stadteilladens dialog 101 als Baustelleneinrichtung genutzt.

Die BVG teilt mit, dass die Bauarbeiten montags bis freitags zwischen 6 Uhr und 20 Uhr stattfinden und hat mit einem Schreiben an die Anwohnerinnen und Anwohner sowie öffentlichen Aushängen über die baubedingten Änderungen und Umleitungen für den Fußverkehr, den ÖPNV und den Autoverkehr informiert. us

### Spreeuferweg, erste Etappe

Es ist geschafft: Der erste Teilabschnitt zwischen Wilhelmine-Gemberg-Weg und Hinterlandmauer wurde jetzt fertiggestellt und freigegeben. Damit ist der erste Bereich des Spreeuferwegs komplett begehbar. Begegnen kann man dort anderen Spaziergängern, Anwohnern und auch den freilaufenden Hühnern des Teepeeland.

Die Planung erfolgte durch das Landschaftsarchitekturbüro Gruppe F, die Pflege und Unterhaltung des Weges übernimmt der Sanierungsträger STATTAU bis zur Übergabe an das Straßen- und Grünflächenamt nach Ende des Sanierungsgebiets. Der weiterführende Abschnitt bis zum Paula-Thiede-Ufer wird voraussichtlich bis zum Frühjahr 2025 realisiert. In diesem Zuge werden auch die Informationstafeln zu den »Geschichtsinself« (u.a. das Bootshaus, die Reste der Hinterlandmauer) aufgestellt.

# Müll: global und lokal

## Bürgerverein lädt am 28.9. zur Müllsammelaktion rund ums Engelbecken ein

Berlin hat ein Müllproblem: Jeder, der mit halbwegs offenen Augen durch die Stadt läuft, kann das sehen. Öffentliche Räume werden zur Freizeit- und Eventmüllhalde, achtlos weggeworfene Einwegverpackungen, Kaffeebecher und sonstige Hinterlassenschaften sind allgegenwärtig, ganz zu schweigen von illegal abgestelltem Sperrmüll. All das ist längst nicht mehr nur ein lokales Problem: weltweit wachsen die Müllberge, mitverursacht durch unsere Konsumgewohnheiten.

Der internationale »World Cleanup Day« ist ein Aktionstag, der auf das Problem aufmerksam macht und zum Handeln aufruft. Als weltweit größte Bürgerbewegung zur Beseitigung von Umweltverschmutzung ist er inzwischen offiziell von der UN anerkannt, er findet jährlich am 20. September statt. Und wenn man etwas gegen die weltweite Vermüllung tun will, fängt man am besten vor der eigenen Haustür an. Deshalb lädt wirBerlin am Freitag, dem 20. September zum 14. Mal zum Berliner Aktionstag ein und ruft alle Berlinerinnen und Berliner auf, gemeinsam mit Freunden, Familie oder Nachbarn eigene Cleanups in ihrem Umfeld durchzuführen oder sich an den Schwerpunktaktionen zu beteiligen, die in diesem Jahr am Urbanhafen, im Mauerpark und im Treptower Park stattfinden.

Mehr Infos unter <https://wir-berlin.org/aktionstag-2024> Acht Tage später ruft der Bürgerverein Luisenstadt zur konkreten gemeinsamen Müllaktion auf. »Weg mit dem Müll rund um das Engelbecken« heißt es am Samstag, dem 28. September im Rahmen der Berliner Freiwilligentage (»Gemeinsame Sache«). Von 10 bis 12 Uhr sind Nachbarinnen und Nachbarn dazu eingeladen, das Engelbecken und sein Umfeld vom Müll zu befreien. Treffpunkt ist um 10 Uhr auf der Plattform über dem Café am Engelbecken. Außerdem will der Bürgerverein an diesem Tag auch die »Luiseninsel« pflegen (das ist der Innenhof des Carrés Annenstraße 1/2, Schmidstraße 5/7, Michaelkirchplatz 23/24 und Heinrich-Heine-Platz 3/5) und die Bepflanzung ergänzen. Wer lieber hier mithelfen möchte, ist auch herzlich willkommen: Samstag, 28. September, 15–17 Uhr, Treffpunkt ist die Grünfläche neben dem Spielplatz »Luiseninsel«. us



Ch. Eckelt

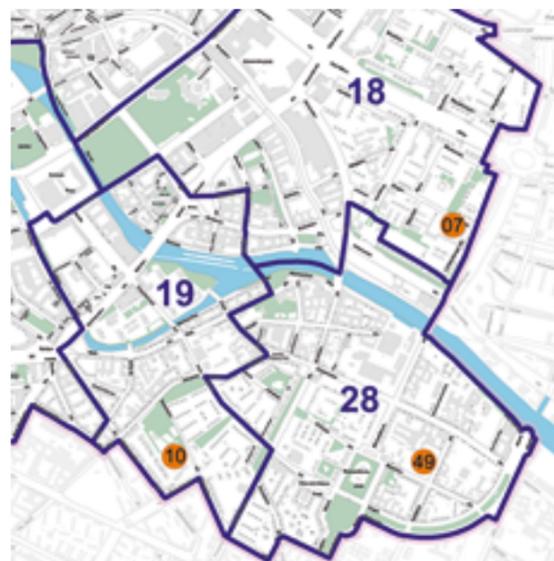
## Neue Einschulungsbereiche der Grundschulen ab 2025/2026

Das neue Schuljahr hatte noch gar nicht begonnen, als die Eltern der Schulanfängerinnen und Schulanfänger des darauffolgenden Schuljahres 2025/26 bereits brieflich aufgefordert wurden, ihre Kinder anzumelden. Zwischen dem 7. und dem 18. Oktober 2024 sollen sie in der für sie zuständigen Grundschule vorsprechen.

Dazu wurden die Einschulungsbereiche in der Bezirksregion Alexanderplatz grundsätzlich neu geordnet. Im neuen Schuljahr 2024/25 liegen noch alle drei Grundschulen rund um die Luisenstadt (Mitte) in einem gemeinsamen Einzugsbereich, so dass die Eltern hier frei entscheiden konnten, wo sie ihre Kinder mit Priorität anmelden wollten. Ab 2025/2026 werden diese drei Grundschulen jeweils mit eigenen Einzugsbereichen geführt: die GutsMuths-Grundschule in der Singerstraße 8 (auf der Karte mit der Nr. 07) mit dem Einschulungsbereich 18, die City-Grundschule in der Sebastianstraße 57 (Nr. 10) mit dem Einschulungsbereich 19 und die neue, noch namenlose Grundschule in der Adalbertstraße 53 (Nr. 49) mit dem Bereich 28, wie man der nebenstehenden Karte entnehmen kann. Wer sein Kind in eine andere Grundschule schicken will als die, in deren Einzugsbereich es seinen Wohnsitz hat, muss das gesondert beantragen. Dabei empfiehlt es sich, diese Auswahl mit dem besonders erwünschten Profil dieser Schule zu begründen.

Verbindlich ist im Zweifel das offizielle Straßenverzeichnis der Einschulungsbereiche. Sie finden es auf der Website des Schulamtes des Bezirks Mitte:

[www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/schul-und-sportamt/schule](http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/schul-und-sportamt/schule) unter dem Stichwort »Schulanmeldung«.



Die neuen Einschulungsbereiche im Schuljahr 2025/26 für die Luisenstadt in Mitte. Quelle: Bezirksamt Mitte, Schulamt

## Vortrag: Rathenau und die Kolonialpolitik

Eine Veranstaltung des Bürgervereins Luisenstadt am 11. 9.

Die AG Geschichte des Bürgervereins Luisenstadt lädt am Mittwoch, dem 11. September zu einem Vortrag von Dr. Yann LeGall ein. Dabei geht es um eine weniger bekannte Seite Walter Rathenaus: seine kolonialen Ansichten nach Reisen in Ost- und Südwestafrika.

In Kreuzberg und Wedding erinnern eine Gedenktafel und ein Denkmal an Walter Rathenau (1867–1922), ehemaliger Außenminister der Weimarer Republik und Opfer rechtsextremer Gewalt. Tatsächlich war das Andenken an diesen prominenten jüdischen Unternehmer und Politiker unter dem NS-Regime der bewussten Verachtung ausgesetzt. 1945 wurde er rehabilitiert. Seine Rolle als Begleiter des Direktors des Reichskolonialamtes bei Reisen nach Ost- und Südwestafrika 1907–1908 ist aber bis heute wenig bekannt. Der Vortrag setzt sich mit der Ambivalenz Rathenaus Position und Empfehlungen für die deutsche Kolonialpolitik auseinander.

Yann LeGall ist promovierter Kulturhistoriker am Institut für Kunstgeschichte der TU Berlin. Er forscht zur Geschichte der kolonialen Militärgewalt in Afrika und der Plünderung des afrikanischen Kulturerbes. Als Mitglied von »Postcolonial Potsdam« leitet er kritische Rundgänge zu Spuren der deutschen und Brandenburg-preußischen Kolonialgeschichte im Park Sanssouci.

Mittwoch, 11. September 2024 um 19.30 Uhr, Stadteilladen Dialog 101, Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin

### Stammtisch Luisenstadt

Beim »Stammtisch Luisenstadt«, der sich regelmäßig am zweiten Dienstag des Monats trifft, kann man nette Leute kennenlernen und Infos und Neuigkeiten aus dem Kiez austauschen. Der nächste Stammtisch findet am Dienstag, dem 10. September ab 18 Uhr im Restaurant Agora, Annenstraße 13 statt. Anmeldung erwünscht unter: [stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de](mailto:stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de), auch den monatlich erscheinenden Newsletter kann man unter dieser Mailadresse bestellen.



## Die Wege des Wassers

### Neue Ausstellung im Bärenzwinger am Kölnischen Park

Zwar liegt Berlin leider nicht am Meer, aber immerhin gibt es Spree und Havel – und ohne diese Flüsse wäre Berlin nie die Großstadt geworden, die sie heute ist. Es ist also nur naheliegend, dass sich der Bärenzwinger als Kulturort des Themas »Wasser« annimmt, zumal er selbst nah am Spreerfer liegt. (Übrigens leitet sich der Name »Berlin« nicht etwa vom Wort »Bär« ab, dem Wappentier der Stadt und ehemaligen Bewohner dieses Ortes, sondern vom slawischen Wort »Berl« für »Sumpf«.)

Noch bis zum 13. Oktober ist im Bärenzwinger Berlin die Ausstellung »By Way of Water« (»Auf dem Wege des Wassers«) zu sehen. Sie erforscht, wie das Element Wasser sich als soziales, politisches und künstlerisches Medium in urbane Räume ein- und diese umschreibt, wie es sie prägt und verändert.

Ohne Wasser gibt es kein Leben. Andererseits wird das Element oft als etwas Fremdes oder Widerständiges behandelt, das reguliert und kontrolliert werden muss. Menschen monetarisieren Regenwasser, bauen Dämme, Deiche und Küstenschutzmauern, verändern natürliche Flussläufe.

Die Ausstellung versammelt künstlerische Beiträge von Mirja Busch, Thesea Rigou Efstathopoulos, Anton Filatov, Sanne Vaassen, Claire Waffel und dem U8 Kollektiv (Laurence Ermacova und Neitah Janzing) mit Rabab Haidar. Sie untersuchen die Beziehung zwischen Menschen und Natur-Kultur im urbanen Raum aus unterschiedlichen Perspektiven. So visualisiert Sanne Vaassens Arbeit »Shaped by Water« (»Von Wasser geformt«) die historische Entwicklung der Wasserwege in Utrecht, die im Laufe der Jahrhunderte zu Kanälen begradigt wurden. Claire Waffel thematisiert wiederum, wie steigende Meeresspiegel territoriale Grenzen beeinflussen, und Mirja Buschs »Institut für Pfüt-

zologie« untersucht Pfützen und ihre ökologische und kulturelle Bedeutung.

Begleitet wird die Ausstellung von einem Rahmenprogramm mit Gesprächen, Ausstellungsführungen und besonderen Veranstaltungen am 29. September, der der »Tag des Flusses« ist.

Ausstellung im Bärenzwinger am Kölnischen Park, Rungestraße 30, bis 13. Oktober, geöffnet Di–So 11–19 Uhr, Eintritt frei, [www.baerenzwinger.berlin](http://www.baerenzwinger.berlin)

### Workshops im Garten des Bärenzwingers

In diesem Jahr beschäftigt sich der Bärenzwinger unter dem Jahresmotto »Kanten und Knoten« mit der Bedeutung von Linien: Wo trennen sie Dinge und wo verbinden sie? Der Bärenzwinger lädt zu einer Reihe von Natur-Workshops unter der Leitung der Künstlerin Gudrun Ingrabuton ein, um die Pflanzenwelt im Bärenzwinger zu erkunden und in die künstlerische Auseinandersetzung mit der Natur zu suchen. Der Garten des Bärenzwingers ist ein Ort, an dem Linien eine wichtige Rolle spielen. Was ist hier Natur, was Denkmal, was Kunst? Gibt es eine Grenze dazwischen? Welche Linien verbinden mich mit dem Bärenzwinger? Dies sind einige der Fragen, denen diese Workshopreihe mit kreativen und gärtnerischen Methoden nachgeht.

Die jeweils vierstündigen Veranstaltungen sind offen für alle Interessierten jeden Alters, aus der Nachbarschaft und von überall her. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Termine: Die nächsten Workshops finden am 21. September und am 12. Oktober statt, jeweils 13–17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Anmeldung: [visit@baerenzwinger.berlin](mailto:visit@baerenzwinger.berlin)

### 7./8. September: Tag des offenen Denkmals

Der diesjährige Tag des offenen Denkmals ersten Septemberwochenende steht unter dem Motto »Zeitzeugen der Geschichte«. Auch in der Luisenstadt finden sich etliche dieser Zeitzeugen, und einige von ihnen öffnen am 7./8. September ihre Türen: beispielsweise der Bärenzwinger (s.o.), der an beiden Tagen bei einer Führung zu besichtigen ist (Start jeweils 11.30 Uhr), oder die Ev.-Lutherische Kirche in der Annenstraße 52–53, die am Sonntag zwischen 11.30 und 16 Uhr zu Führungen und Musik einlädt. Die St. Michael-Kirche bietet am Sonntag Orgelvorführungen (um 13.15, 14.30 und 15.45 Uhr und Kirchenführungen um 12.30 Uhr und 15 Uhr an, außerdem eine Ausstellung sowie Jazz im Café-Garten (14–17 Uhr).

Über die Eisfabrik in der Köpenicker Straße 40/41 und die Geschichte der »Deutschen Eiswerke« informiert vor Ort eine von Peter Schwoch erarbeitete Freiluftausstellung (Sa+So 10–17 Uhr).

Unterirdisch wird's dann buchstäblich bei zwei Führungen durch Bunker und Tunnel der Dresdner Straße, die am Samstag um 16 und 17.30 Uhr angeboten werden. Um daran teilzunehmen, muss man über 18 Jahre alt sein und sich bis zum 6. September online anmelden unter: [tickets.berliner-unterwelten.de/#/individualevents](http://tickets.berliner-unterwelten.de/#/individualevents)

Das ausführliche und komplette Berlin-Programm der Denkmaltage finden sie im Internet unter [denkmaltag.berlin.de](http://denkmaltag.berlin.de)



## Nicht ohne Grund war JUNO rund

### Zigarettenproduktion, Marketing und Frauenpower an der Spree

Die im Jugendstil errichteten Josetti-Höfe kann jeder bis heute sowohl von der Rungestraße als auch von der Spree aus bewundern. Von der Rungestraße aus findet man durch benachbarte Höfe der Nr. 20 einen Durchgang und kann bis zur Brückenstraße spazieren. Am Wasser bekommt der Beobachter eine Ahnung von der Schönheit der zukünftigen Uferpromenade, die von der Schillingbrücke bis zur Fischerinsel führen soll.

Wo Mercedes-Benz in Zukunft »Service-Power an der Spree« anbietet, spielte seit 1908 Frauenpower eine große Rolle. Hier war die öffentliche Lesehalle, in der die erste Bibliothekarin Deutschlands zukünftige Kolleginnen ausbildete. Sie kämpfte für Gleichberechtigung von Frauen im Beruf und ihr Name war Bona Peiser. Sie leitete die Erste Öffentliche Lesehalle zu Berlin bis zu ihrem Tod 1929. So waren die Josetti-Höfe einst einer der wichtigsten Berliner Orte für die Emanzipation der unterdrückten Frauen.

»Freiraum für Ihre Ideen« stand um 2010 auf einem Banner am Haus zur Spree. Von Bea erfahre ich etwas über Frauenpower in den Höfen hundert Jahre nach Bona Peiser. Bea war von 2006 bis 2012 mit ihrer kleinen Werbe- und Design-Agentur Mieterin und damals war es cool. Das lag an der Verwaltung durch Carmen Reitz, die kleine und erschwingliche Räume vermietete. Die taz bezeichnete sie als »Käseschachteln für Kreativität«. Von außen sah es

besser aus als von innen, denn die Räume waren hässlich verbaut. Erst hatte Bea zwei, dann vier Räume. Ein buntes Volk zog ein, einige Maler, Ich-AGs, Kleinunternehmer, die Dokumentarfilmproduktion »Sammler und Jäger«, »Camera Medica« für medizinische Filme, aber keine Musiker, weil ausreichende Schalldämmung fehlte.

Schließlich wurden sie innerhalb von zwei Monaten rausgekündigt. Besonders die Büros am Wasser sollten frei werden, das war kurz vor Jahresende und etwas schmutzig. Schmutzig ist es jetzt auch. In den Josetti-Höfen selbst wird gebaut, ansonsten stehen sie leer. Die Tore sind verschlossen und nur ein Briefkasten für die Bauleitung und ein Schild der Daimler Group Services kündigt von den Nutzern. Wer sind die? Das Unternehmen gehört Mercedes-Benz und bietet Dienstleistungen aller Art an:

»Wir sind ein europaweit aktives, multifunktionales Shared Service Center mit über 1.300 Mitarbeitenden im Herzen von Berlin.«

Sowohl von der Spree hinter dem Restaurant Ming Dynastie als auch von der Rungestraße 25 kommt man in zugehörige Höfe aus glasierten Ziegeln und stellt fest, dass der Gebäudekomplex früher bis zur Brückenstraße reichte, wo seit 1997 das unfassbar hässliche Jannowitz-Center die Augen beleidigt.

Eigentlich müssten die Josetti-Höfe Manoli-Höfe heißen, denn der Gründer der Zigarettenfabrik Manoli AG Jakob Mandelbaum zog 1907 als erster mit seinen 200 Angestellten in das neu erbaute Gebäude in der Rungestraße 22–25. Erst 1924 folgte Josetti durch eine Übernahme in die Höfe, die bis heute seinen Namen tragen. Oskar Josetti hatte seine Zigarettenfabrik 1888 gegründet, seit 1896 war ihr Verkaufsschlager die Marke JUNO. Der Erfolg kam durch Werbung, die auf Emaille-Schildern, Schellackplatten und Malereien bis heute nachhallt. Bis zur JUNO waren die Orient-Zigaretten flach und oval, die Neuheit war sensationell: Dick und rund! Sie wurde sogar von einem Schlagerstar besungen:

»Es geht ein Spruch von Mund zu Mund / Der tut es allen Raucher kund / Aus gutem Grund ist JUNO rund«

Die Geschichte von JUNO ist sehr deutsch: Josetti wurde durch Reemtsma arisiert, die jüdischen Familien Mandelbaum und Josetti enteignet, vertrieben, ermordet. Im Kalten Krieg kämpfte JUNO als Marke mit, und zwar auf beiden Seiten Deutschlands. Im Westen für Reemtsma und den Kapitalismus und im Osten für den Sieg des Proletariats. Erst wurde die Produktionsstätte zum VEB Josetti und dann zur Berliner Zigarettenfabrik, kurz Bezifa. Überraschenderweise war die Ost-JUNO nicht dick und rund wie die West-JUNO, sondern flach und oval. Später gab es in der DDR die »Format 100 Juno Filter«, die durch Überlänge die Überlegenheit des Sozialismus bewies. Die West-JUNO zog 1983 mit der »JUNO 100« nach: »lang und rund«. Der Sozialismus knickte ein und mit der DDR verschwand auch die Ost-JUNO. Fast 20 Jahre konnte der Westen seinen Triumph genießen, bis Reemtsma 2016 die Produktion der Marke JUNO für immer einstellte.

Falko Hennig

Der Autor lädt ein zum Stadtpaziergang durch die Luisenstadt, täglich 15 Uhr, 2h / €12,-, Anmeldung unter Telefon (0176) 20 21 53 39.

## Woher kommt das Haushaltsloch?

### Berlin fehlen angeblich fünf Milliarden pro Jahr

»Sparen, bis es quietscht«: Was Klaus Wowereit bei seinem Amtsantritt im Jahr 2001 ankündigte, ist auch derzeit wieder Leitlinie der Berliner Politik. Denn riesige Löcher klaffen im Haushalt. Fünf Milliarden Euro, so sagt der Finanzsenator, müsse Berlin jedes Jahr einsparen. Bei einem Gesamthaushalt von etwa 40 Milliarden ist das ein enormer Brocken, der auch die Bezirke hart treffen wird. Allerdings sind die Aussichten auf eine Verbesserung wesentlich günstiger als vor zwanzig Jahren.

Berlin darf aber keine neuen Schulden auftürmen. Das verhindert die Schuldenbremse im Grundgesetz, die nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes auch nicht mehr so einfach umgangen werden kann. Das hatte der Regierende Bürgermeister eigentlich vor, als er im vergangenen Jahr sein Amt antrat. Seine eigene Partei machte ihm jedoch einen Strich durch seine Rechnung, indem sie vor dem Bundesverfassungsgericht gegen solche Tricks klagte.

Dessen Urteil ist aber nicht der einzige Grund für die Haushaltskrise Berlins. Einen mächtigen Brocken bilden nämlich auch die gestiegenen Zinsen: Berlin schiebt Schulden in Höhe von etwa 67 Milliarden Euro vor sich her, nur die von Bremen sind höher, wenn man sie ins Verhältnis zur Wirtschaftskraft setzt. Doch bis vor kurzem spielte dieser Schuldenberg praktisch keine Rolle, denn der Staat musste für ihn so gut wie keine Zinsen zahlen.

Diese Phase ist jetzt zu Ende gegangen. 2022 setzte, wir haben es alle im Supermarkt mitbekommen, eine massive Inflation ein, in deren Folge die Europäische Zentralbank die Zinsen deutlich erhöhte. Inzwischen hat sich die Inflationsrate zwar wieder eingeegelt – in Berlin beträgt sie aktuell nur noch 1,7%. Dennoch zahlt der Staat jetzt wieder Zinsen, je nach Laufzeit der Staatsanleihen derzeit zwischen zwei und drei Prozent. Bei einem Schuldenstand von 67 Milliarden Euro macht das ca. 1,5 bis 2 Milliarden Euro im Jahr aus. Allerdings nähern wir uns dieser Summe nur schrittweise, bis die letzten der alten Nullzins-Anleihen ausgelaufen und durch neue, verzinsten ersetzt sind.

Zusätzlich erodieren die Staatsfinanzen Berlins aber auch noch an zwei anderen Fronten. Zum einen beim Länderfinanzausgleich, der gerade auf der Grundlage des Zensus 2022 neu berechnet wird, nach dem die Bevölkerungszahl Berlins (3,6 Millionen) um etwa 128.000 niedriger ausfällt als erwartet. Weil aber die Zuwendung aus dem Länderfinanzausgleich hauptsächlich von dieser Bevölkerungszahl abhängt, müssen wir, so vermeldete der RBB, künftig von jährlichen Einbußen von etwa einer halben Milliarde Euro im Landeshaushalt ausgehen.

Zum anderen steht auch noch eine Steuerreform im Bund bevor, die die Landeskasse Berlins ab 2025 ebenfalls mit

knapp einer halben Milliarde pro Jahr belasten würde, laut »Tagesspiegel« eine Summe von 900 Millionen Euro für 2025/2026. Die Reform sieht u.a. eine schrittweise Erhöhung des Grundfreibetrags der Einkommenssteuer sowie des Kinderfreibetrags vor. Sie ist vom Bundeskabinett schon beschlossen, aber noch nicht von Bundestag und Bundesrat bestätigt. Vor allem durch den Bundesrat könnten noch Änderungen vorgenommen werden. Für Geringverdienende würde diese Steuersenkung allerdings kaum ausreichen, um die Belastungen durch die rapiden Preissteigerungen der letzten zwei Jahre abzufedern, die vor allem bei Lebensmitteln und Energie auftraten.

Auf den Landeshaushalt wirken sich andererseits natürlich auch die gestiegenen Steuereinnahmen aus, die bei höheren Umsätzen und – nach den teilweise hohen Tarifabschlüssen – auch bei höheren Einkommen erzielt werden. Und beim Wirtschaftswachstum steht Berlin inzwischen ziemlich gut da: Die Wirtschaftskraft der Stadt wächst etwa seit Mitte der 2010er Jahre deutlich schneller als der Durchschnitt der Bundesrepublik und hat selbst im vergangenen Krisenjahr 2023 preisbereinigt zugelegt: Mit +1,6% fiel sie zwar im Vergleich der vergangenen zehn Jahre ziemlich niedrig aus, lag aber immer noch deutlich über dem knappen Negativwachstum im gesamten Bundesgebiet (-0,3%). Und auch die Zahl der Beschäftigten wächst weiter, um gleichfalls 1,6% im vergangenen Jahr. Es zahlen also auch immer mehr Menschen Steuern in der Stadt.

Deshalb ist die Situation auch grundlegend anders als zu Beginn der 2000er Jahre, als Berlin begann zu sparen, »bis es quietscht«. Heute könnte sich das Fünf-Milliarden-Loch in wenigen Jahren praktisch von selbst wieder füllen, wenn die Wirtschaft und die Beschäftigung weiter so wächst wie in den vergangenen zehn Jahren. cs



G. Eckelt



## Weiter wie immer!

### Wie die Wirtschaftssenatorin die Stadtteilzentren retten will

Bereits Anfang Juni veranstalteten die Senatsverwaltungen für Wirtschaft und für Stadtentwicklung gemeinsam in Neukölln einen großen »Zentren Gipfel für den Handelsstandort Berlin«. Jeder Bezirk durfte ein Stadtteilzentrum auswählen, das bis Mitte 2025 von den beiden Senatsverwaltungen besonders intensiv untersucht werden soll. Der Bezirk Mitte benannte die Müllerstraße inklusive dem Leopoldplatz.

In der Wirtschaftsverwaltung werde jetzt die »Taskforce Warenhäuser« zur »Taskforce Zentren« weiterentwickelt, so erläutert die Presseerklärung zum Gipfel. Diese Taskforce soll dann den weiteren Prozess koordinieren. Weiter heißt es: »Bestehende Formate wie etwa der »Branchendialog Handel« der Wirtschaftsverwaltung oder die »Zentren Werkstatt« sowie der »Zentren Dialog« der Stadtentwicklungsverwaltung werden genutzt, um den strukturierten Austausch und Wissenstransfer optimal zu unterstützen.« Gemeinsam mit den Bezirken, Branchenverbänden und Partnern aus der Privatwirtschaft sollen bis Mitte 2025 jeweils »fallbezogene Bedarfe« der einzelnen Zentren erarbeitet werden. Dafür soll die Taskforce »konzertiert« dreißig bestehende Maßnahmen und Förderprogramme einsetzen und, wo nötig, auch neue Lösungswege entwickeln.

Das ist eine sehr ehrgeizige Aufgabenstellung. Denn nicht nur in der Müllerstraße oder in der Moabiter Turmstraße versucht die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung schon seit vielen Jahren, die Zentren der Stadtteile lebendig zu halten. In insgesamt 19 Berliner Fördergebieten (davon sieben im Bezirk Mitte) wird inzwischen das städtebauliche Förderprogramm »Lebendige Zentren und Quartiere« eingesetzt (das sich vor einigen Jahren noch »Aktive Zentren«

nannte). Dort sind überall lokale Teams im Einsatz, die zusammen mit den Anwohnern Konzepte u.a. für die Stärkung der Geschäftsstraßen entwickeln.

Betrachtet man die Ergebnisse dieser Bemühungen in Bezug auf Einzelhandel und Gewerbestrukturen, so halten sich die Erfolge sehr in Grenzen. Schon deshalb, weil Kommunen kaum handfesten Einfluss auf die lokalen Gewerbestrukturen haben: Weder können sie bestimmen, welche Läden und Branchen sich konkret hier oder dort ansiedeln, noch haben sie Einfluss auf Gewerbemieten. Beides ist allein dem Markt überlassen und Verhandlungssache zwischen Immobilieneigentümern und potenziellen Mietern.

Der stationäre Einzelhandel steckt insgesamt in einer tiefen Strukturkrise, u.a. wegen der Digitalisierung und der Konkurrenz durch Onlinehandel und durch die Shopping Malls, die um die Jahrtausendwende überall in Berlin aus dem Boden schossen. Und auch die kämpfen inzwischen gegen Leerstände an.

Trotzdem sind in der Müller-, der Turm- oder der Badstraße die Bürgersteige in der Regel voller Menschen. Die Stadtteilzentren veröden nicht, auch wenn die Umsätze im Handel zurück gehen. In klassischen Geschäftsstraßen lässt sich beobachten, wie sich Dienstleistungen an den früheren Orten des stationären Einzelhandels niederlassen, etwa große Fitness-Studios wie im ehemaligen C&A in der Müllerstraße. Und in das seit der Pleite von »real« leerstehende ehemalige »Schillerpark-Center« will jetzt ein Kampfsport-Zentrum einziehen.

Möglicherweise ist die Vorstellung antiquiert, nach der »Urbanität« und lebendige Zentren vor allem über Einzelhandel und Shoppingmöglichkeiten definiert werden. Urbanität braucht vielmehr Orte, an denen sich Menschen wirklich begegnen und kommunizieren können, anders als am Grabbeltisch oder in der Schlange vor der Kasse. Wir könnten dann unsere Stadtteilzentren in erster Linie als Orte der Begegnung betrachten, an denen sich lokale Identitäten ausbilden, und erst in zweiter Linie als Orte, an denen bestimmte Branchen Umsätze generieren.

Das ist freilich nicht die Perspektive Franziska Giffey. »Der Handel steht zunehmend unter Druck. Das Einkaufsverhalten der Menschen hat sich verändert, sei es durch Auswirkungen der Krisen oder durch neue digitale Möglichkeiten. Zusätzlich machen unseren Läden und Einkaufsstrassen der Fachkräftebedarf, steigende Kosten und hohe Gewerbemieten zu schaffen«, so lässt sie sich in der Pressemeldung zitieren. Für neue Ansätze sieht sie aber keine Notwendigkeit: »Wir fangen nicht bei null an und wir müssen das Rad nicht neu erfinden – aber die vorhandenen Werkzeuge und Kompetenzen auf Senats- und Bezirksebene so zusammenbringen, dass wir noch effektiver auf die Bedarfe vor Ort antworten können.«

In einem Satz zusammengefasst, bedeutet das wohl: Weiter wie immer, nur stärker als zuvor! Wir sind gespannt auf die »Bedarfe«, die die »Taskforce Zentren« im kommenden Sommer vorlegen soll.

cs

## Totgesagte leben länger

### Ein Monitoring gibt Aufschluss über die Gewerbeentwicklung in der Moabiter Turmstraße

Klar: besser könnte es immer sein. Befragt man Moabiter zu ihrer Hauptgeschäftsstraße, hört man auch Klagen über zu viele Imbisse und Spätis, das Verschwinden inhabergeführter Fachgeschäfte, über Leerstände und Billigheimer. Dennoch ist immer sehr viel Betrieb auf der Turmstraße: schon deshalb, weil hier einfach viele Menschen leben. Das ist ein entscheidender Vorteil gegenüber nobleren Quartieren, wo es zwar teure Läden gibt, aber sonst vor allem Büros: Dort ist nach 20 Uhr meist tote Hose.

Aber lassen sich die subjektiven Eindrücke auch objektiv bestätigen? Wie hat sich die Gewobelandschaft der Turmstraße im Laufe der Jahre tatsächlich verändert? Um das zu erfahren, ermittelt das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (»die raumplaner«) seit 2013 regelmäßig in einem Bestandsmonitoring die Nutzungen von Ladenzonen und Geschäften im Einzugsbereich. Schließlich ist das Gebiet um die Turmstraße seit 2011 auch ein Sanierungs- und Fördergebiet im Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren und Quartiere«, in denen die Entwicklung der Stadtteilzentren ein Schwerpunkt ist.

Betrachtet man die Berichte der letzten drei Jahre, so ergeben sich dort eher geringfügige Unterschiede. Wesentlich aussagekräftiger sind die Veränderungen zwischen 2013 und 2024, die der jüngste Monitoring-Bericht zur Turmstraße darstellt. Zudem beinhalten sie noch einen besonderen Aspekt: Im Jahr 2018 nämlich eröffnete hier die Shopping Mall »Schultheiss Quartier« mit ca. 30.000 Quadratmetern zusätzlicher Einzelhandelsfläche sowie einem Hotel. Die Frage war, ob und wie sich das auf die Turmstraße auswirken würde.

Zwischen 2013 und 2024 zeigt sich folgende Entwicklung: Den größten Anteil nimmt nach wie vor der Einzelhandel ein, er verringerte sich jedoch von 36 % im Jahr 2013 auf 28 % im Jahr 2024. Der Dienstleistungssektor nahm ebenfalls leicht ab (2013: 30 %, 2024: 27 %). Das Gastgewerbe legte zu (2013: 19 %, 2024: 24 %). Der Leerstand erreichte 2020 mit 13 % seinen Höchststand (2013: 9 %, 2024: 11 %). Hier schlagen besonders die Leerstände im Schultheiss Quartier zu Buche, das von Anfang an mit Vermietungsproblemen zu kämpfen hatte, die sich während der Pandemiejahre noch verschärften. Daraufhin wurden im Obergeschoss des Centers Einzelhandels- zu Büroflächen umgewandelt.

Eine eigene Kategorie sind die Spielhallen, die von vielen Anwohnern früher als Problem benannt wurden. Im Zuge des neuen Spielhallengesetzes sank ihre Zahl allein in der Turmstraße von 12 auf sechs – staatliche Interventionen können also bei konsequenter Durchsetzung durchaus positive Wirkung zeigen.

Das Monitoring zur Turmstraße differenziert beim Einzelhandel und bei der Gastronomie zusätzlich zwischen inhabergeführten Geschäften und lokalen bzw. internationalen Filialisten. Auch diese Trends sind aufschlussreich: So hat der prozentuale Anteil des inhabergeführten Einzelhandels seit 2013 stark abgenommen – auf den ersten Blick. Die Aufnahme des Schultheiss Quartiers in die Statistik im Jahr 2018 relativiert diese Zahl jedoch. Denn dort haben sich vor allem nationale und internationale Filialisten angesiedelt, was deren prozentualen Anteil an der gesamten Turmstraße schlagartig von 18,2 % im Jahr 2013 auf 38,3 % im Jahr 2020 ansteigen ließ. Die Anzahl der regionalen und lokalen Filialisten ist etwa gleichgeblieben.

Auch in der Gastronomie gibt es einen interessanten Aspekt: Der weitaus größte Teil dieser Betriebe (deutlich über 80 %) ist inhabergeführt. Auffällig ist der geringe Anteil internationaler Filialisten. Zwar gibt es in Moabit ein »Starback Coffee« und ein »McDarwich's«, doch bekannte Marken wie McDonalds, KFC, Starbucks, Dunkin oder Burger King sucht man auf der Turmstraße vergebens. Dafür sind lokale Ketten wie Risa oder Crispy's Chicken deutlich präsenter.

Natürlich verändert auch die Turmstraße ihr Gesicht, zeigen verändertes Kaufverhalten und zunehmender Onlinehandel auch hier Wirkung: Die meist kleineren Gewerbeeinheiten können im Einzelhandel schon wegen ihrer viel geringeren Lagerkapazitäten nicht konkurrieren. Doch schaut man sich die Zahlen an, so erweist sich die Turmstraße insgesamt als stabiler, als es oft empfunden wird, überdies spiegelt sie auch lokale Identitäten. Wesentlich problematischer ist dagegen die Entwicklung der Shopping Mall. Ähnliches ließe sich für Geschäftsstraßen in anderen Quartieren formulieren. Die klassische Geschäftsstraße wurde zwar schon oft totgesagt, erweist sich aber auf längere Sicht offenbar als anpassungsfähiger, nutzungsöffener und vitaler als die großen Shopping-Tanker, mit denen die Innenstadt in den 2000ern gepflastert wurde.

us



# Die Gefahren üppiger Vegetation

Im Herbst könnte es zu verstärktem Baumbruch kommen

Die feuchte Witterung in diesem Jahr hat den Pflanzen auch im Stadtzentrum Berlins offensichtlich gutgetan. Die Böden sind wieder ausreichend befeuchtet, die drei Messstellen für Bodenfeuchte im Bezirk Mitte standen in diesem Sommer bislang entweder auf grün oder auf gelb. Dabei zeigte die Messstelle im Humboldthain durchgehend einen guten Wert (grün für »ausreichend wassergesättigt«), während die im Großen Tiergarten und die an der Schillingbrücke zwischen grün und gelb (»austrocknend«) schwankten. Dass im Hochsommer die Bodenfeuchte zurückgeht, weil durch die Hitze und die starke Sonneneinstrahlung viel Wasser verdunstet, ist normal. Die stärkeren Regenfälle gleichen das nicht aus, denn ihr Wasser fließt größtenteils ab, bevor es im Boden versickern kann.

Die guten Bedingungen für den Pflanzenwuchs haben aber nicht nur positive Auswirkungen wie beim üppig wuchernden Pflanzenbeet auf unserem Foto. Es befindet sich auf der Mittelinsel der Böttgerstraße an der Einmündung in die Badstraße und wird vom Straßen- und Grünflächenamt in jedem Sommer zu besonderer Pracht gebracht.

Die anhaltend feuchte Witterung im Frühjahr führte aber auch zu einer besonders stark ausgeprägten Blattbildung, wie Baumexperten erklären. Die Blattmasse in unseren Laubbäumen ist deshalb in diesem Jahr besonders hoch, die Äste müssen also viel Gewicht tragen. Gleichzeitig sind viele Bäume aber durch die viel zu trockenen Sommer der vergangenen Jahre noch geschädigt.

Das hat bereits zu gefährlichen Situationen geführt: Mitte Juli brach im Ottopark in Moabit ein Ast ab und fiel auf einen Mann, der direkt darunter auf einer Parkbank saß. Er wurde lebensgefährlich verletzt und musste mit einem Hubschrauber ins Krankenhaus transportiert werden. Bereits Anfang Juni war im Mauerpark eine 15 Meter hohe Zitterpappel umgestürzt und auf eine Menschengruppe gefallen, drei Personen wurden dabei verletzt. Im Ortsteil Wannsee wurde Mitte Juli wegen der Gefahr von Baumbruch sogar ein ganzes Waldstück gesperrt: der Böttcherberg, der zum UNESCO-Weltkulturerbe Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft gehört.

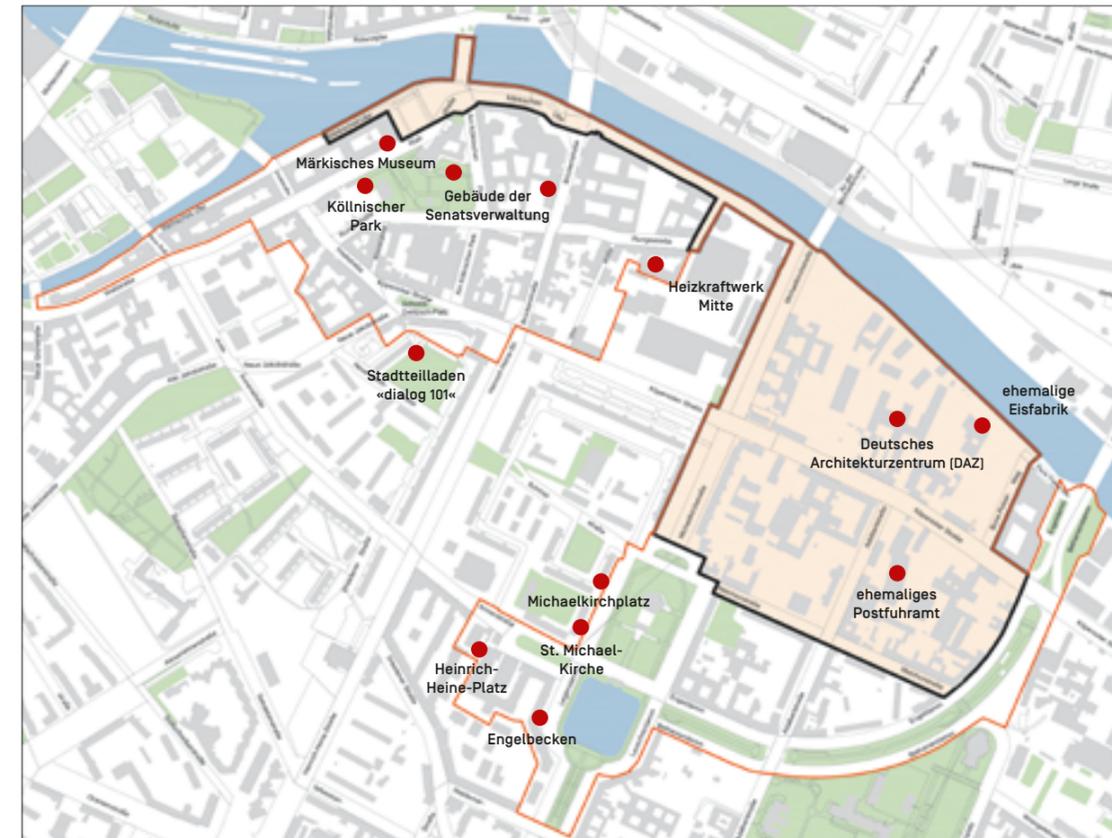
Das Risiko, in Berlin von einem abbrechenden Ast oder umstürzenden Baum schwer verletzt oder gar erschlagen zu werden, ist statistisch aber immer noch wesentlich geringer als die Gefahr, zum Opfer eines schweren Verkehrsunfalls zu werden. Man sollte also keinesfalls auf Spaziergänge durch die Stadt verzichten und auch den Schatten unter den Bäumen genießen. Vorsicht ist jedoch bei und unmittelbar nach Gewitterstürmen sowie im Herbst geboten, wenn sich über dem Atlantik wieder Orkane bilden und dann über uns hinwegfegen. Durch den anhaltenden Klimawandel wird deren Wucht nämlich verstärkt. Das wärmere Oberflächenwasser des Meeres versorgt sie mit höherer Energie, als wir es bislang gewohnt waren. Gleichzeitig führt die warme Witterung bei uns dazu, dass die Laubbäume immer später ihr Laub abwerfen. Viel Laub in den Baumkronen bietet den Stürmen aber auch viel Angriffsfläche. Deshalb müssen wir befürchten, dass auch in diesem Jahr wieder etliche Straßen- und Parkbäume den Herbst nicht heil überstehen werden. Im Winter bessert sich die Situation dann wieder. Dann kommt es zwar auch regelmäßig zu Stürmen, die aber auf kahle Baumkronen treffen und nicht mehr so viel Baumbruch verursachen.

Besonders riskant ist ein Spaziergang natürlich während der Stürme und direkt danach, aber dann sind in der Regel kaum Menschen draußen unterwegs. Die Gefahr ist jedoch auch in den Tagen nach solchen Unwettern groß. Denn dann fallen oftmals angebrochene dicke Äste ab oder ganze Bäume kippen, weil ihr Wurzelwerk durch den Sturm schwer geschädigt wurde. Die Straßen- und Grünflächenämter der Stadt warnen in dieser Zeit regelmäßig vor dem Betreten der Parks. Auch das Pilzesammeln im Wald könnte in diesem Jahr zu einem gefährlichen Hobby werden – nicht nur, weil wegen der feuchten Witterung auch viele Giftpilze aus dem Boden sprießen. Vor allen in den Tagen nach starken Stürmen empfiehlt es sich generell, Waldspaziergänge zu meiden.

cs



Ch. Eckelt



Sanierungsgebiet  
Nördliche  
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

## Adressen

**Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe**  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
Tel 90 18-446 00  
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

**Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,  
Tel 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

**Sanierungsverwaltungsstelle**  
Anke Ackermann  
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de  
Jan Schlaffke  
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen**  
Referat IV C – Stadterneuerung  
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin  
Johanna Maske (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
johanna.maske@senstadtum.berlin.de

**Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Ramona Tucholski, Tel 33 00 28 45,  
tucholski@kosp-berlin.de  
www.luisenstadt-mitte.de  
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr  
im Stadtteilladen »dialog 101«

**Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt**  
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«  
Ansprechpartner: Volker Hobrack,  
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com  
bzw: bv.luisenord@gmail.com  
www.luise-nord.de

**Bürgerverein Luisenstadt**  
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
post@buergerverein-luisenstadt.de  
www.buergerverein-luisenstadt.de  
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

**Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten**  
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)  
Stadtteilladen »dialog 101«  
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin  
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,  
Tel 499 08 44 16  
www.mieterberatungpb.de



Ch. Eckelt

## ECKENSTEHER

## Keine Hektik!

Warum spötteln jetzt eigentlich alle wieder? Die BZ redet gar von gebrochenen Wahlversprechen. Alles nur, weil Kai Wegner sich auf seiner Sommerpressekonferenz ein wenig von dem einst (also 2023) erklärten Ziel distanzierte, künftig Bürgeramtstermine innerhalb von 14 Tagen zu ermöglichen.

Nun, im August 2024, sagte Wegner: »Ich glaube, dass für viele Berlinerinnen und Berliner dieses 14-Tage-Ziel ehrlicherweise gar nicht so wichtig ist.« Und recht hat der Mann! Nicht nur, weil tatsächlich viele schon froh sind, wenn sie denn überhaupt mal einen Termin in halbwegs überschaubaren Zeitdimensionen bekommen.

Dabei erweist sich Wegner als überaus klarsichtiger Regierender Bürgermeister, der weiß, wie die von ihm Regierten ticken, was sie sich eigentlich wünschen und was gut für sie ist. Der Berliner an und für sich ist ja recht eigentlich in seinem tiefsten Herzen ein durchaus gelassener Mensch. Ansonsten würde er nämlich den Irrsinn dieser Stadt keinen Tag überleben, ohne schreiend durch die Gegend zu toben (okay, es gibt auch Leute, die genau das tun, das sind aber meist die Zugezogenen). Dennoch steht er ständig unter Strom und wird fremdbestimmt durch seinen Alltag gehetzt, ist also quasi gezwungen, gegen seine wahren Bedürfnisse anzuleben.

Dem Regierenden Bürgermeister geht es um nicht weniger als um eine Entschleunigung, die uns allen guttäte. Zu viel Stress, soviel weiß man inzwischen, ist ungesund. Viele Berliner hetzen von Termin zu Termin, sie fühlen sich permanent unter Druck und zwischendurch stehen sie im Stau, was ihnen auch nicht guttut. Am

Ende landen sie dann mit Herzkreislauf und Puls im Krankenhaus, und das ist wiederum nicht gut, weil das den Druck in den permanent überlasteten Krankenhäusern erhöht. Übrigens muss man in Berlin auch sehr lange auf Sterbeurkunden warten.

Kurz: Der Druck muss raus. Was Wegner sagt, ist doch nur: Man muss nicht kleinlich auf 14 Tagen bestehen, wenn es in vier Wochen auch noch reicht. Wir sollten uns alle ein Beispiel daran nehmen: Sagen Sie doch das nächste Mal lässig zu Ihrem Chef, wenn der auf die Einhaltung von Liefer- oder Präsentationsterminen, Abgabefristen oder Deadlines pocht: Boss, chill mal, das hat doch noch paar Tage Zeit. Sagen Sie Ihrem Kind, wenn es partout sofort ein Eis oder auf den Spielplatz will, dass das Eis im TK-Fach seeehr lange haltbar ist und das Klettergerüst auch in drei Wochen noch nicht zu Staub zerfallen sein wird (gucken Sie vorher aber sicherheitshalber nochmal nach). Erklären Sie dem Finanzamt, das Zahlungen anmahnt, freundlich, aber bestimmt, dass das Geld auch in zwei Monaten noch genauso viel wert ist (hoffentlich). Warum sollten Sie nicht das tun können, was die Bahn schon längst praktiziert? Seien Sie froh, wenn der Zug überhaupt fährt!

Das ist eine Lebenshaltung, die auch Lebensqualität bedeutet. Was im Spanischen »Mañana, mañana« heißt und auf russisch »Budjet, budjet« (mit langgezogenem U zu sprechen) und sinngemäß »Morgen ist auch ein Tag« oder »Wird schon« oder auch »Ein Zug wird kommen« bedeutet, sollten wir uns aneignen. Etwas mehr lässige Nonchalance, mehr charmante Unperfektheit würden zudem unserem internationalen Image als überpünktliche, disziplinierte, aber eben auch sturzlangweilige Preußen abhelfen und uns in weltweitem Lichte doch erheblich sympathischer wirken lassen. Dann hätten wir endlich auch wieder einen schlagkräftigen Berliner Slogan: Statt »Arm, aber sexy« heißt es jetzt eben: »Imma mit die Ruhe, wa.« us